



# Nobilium

Zeitschrift für deutsche Adelforschung

Jahrgang XVII.  
Folge Nr. 80

Herausgegeben vom

Institut Deutsche Adelforschung  
Forstweg 14 in 24105 Kiel - Düsternbrook

im Selbstverlag des Instituts Deutsche Adelforschung  
in DK - Sønderborg på øen Als

© April 2014



## O BEATA SOLITUDO O SOLA BEATITUDO?

### ZIEREREMITEN ALS KULTURELLER PHÄNOTYP IM XVIII. SÄKULUM (2)

Von Claus Heinrich Bill

Unter welchen Umständen traten sie auf? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede wiesen sie innerhalb einer durch über den einzelnen Ziereremit hinausgehende Betrachtung zusammengezogenen Gruppe auf? Welche ontologischen Grundprinzipien lassen sich an ihnen phänotypisch ablesen? Wie lassen sie sich in übergeordneten Rahmenbedingungen verorten, wie passen sie sich also in Raum und Zeit, in Zeitgeist und epochale Kultur ein? Und, nicht zuletzt, sind Ziereremiten Konstruktionen der Phantasie oder Rekonstruktionen einer frühchristlichen Realität? Zugleich mit der Beantwortung dieser Fragen soll auch die These aufgestellt und überprüft werden, dass Ziereremiten noch weit mehr waren als die personale Summe ihrer Einzelpersönlichkeiten, dass sie *semiotische Funktionen* als Zeichen besaßen, die in einem dezidiert anthropologischen Sinne tiefgehende Lebensfragen aufwarfen und damit vielschichtige Denkprozesse im historischen Betrachter provozierten.

Eine Herausforderung zur Erforschung von Ziereremiten besteht indes darin, dass eine derartige Forschung sowohl räumlich wie thematisch und methodisch spezielle Vorgehensweisen erfordert und verschiedene sektorale Bereiche der Geschichtswissenschaft berührt. Denn weil Ziereremiten neben ihrer materialen Eigenschaft auch eine hohe soziale und mentale Symbolkraft besitzen, eignen sie sich in besonderem Maße als Indikator für die Schilderung von gesellschaftlichen, entwicklungspsychologischen und historischen Vorgängen, die allesamt in dem Schlagwort der *Historischen Anthropologie* zusammen gefaßt werden können: Ziereremiten waren inszenierte Objekte solch eines menschlichen Grundinteresses, der Versuch einer Auseinandersetzung mit dem *Commercium*, den Wechselwirkungen von Leib und Seele, den menschlichen Grundfragen und Spannungsfeldern.<sup>1</sup>

---

1 Zum „Commercium“ als philosophischen Begriff siehe Carsten Zelle: Modellbildende Meta-



Als problematisch erwies sich jedoch der spezielle Inszenierungscharakter der Zierereyten, weil sie sowohl Produkte realer als auch phantastischer Vorbilder waren, mithin einerseits also reale Ereyten als Urtypen für die Kunst dienten, andererseits aber auch fiktive Klischees und Vorstellungen ihrerseits auf die realen Merkmale des Zierereyten rückwirkten, z.B. durch die schöne Literatur oder durch Anleitungen zur Gartenkunst. Somit ergibt sich mit den Zierereyten ein unauflösliches Konglomerat an Wechselwirkungen zwischen Fiktion und Faktion, die hier mit dem Quartettmodell des „circuit of culture“ erfaßt werden kann, welches spezifische „Bilder“ von Zierereyten erzeugte. Dieses Modell besagt, dass Sinn- und Bedeutungszuschreibungen in einer Kultur stets in hochkomplexen Prozessen entstehen, die letztlich immer nur probabilistisch eruiert werden können. Demnach beeinflussen sich bei der Erzeugung von Sinn in einem Zirkel wechselseitig Repräsentation, Produktion, Konsumtion und Identitätsbildung.<sup>2</sup>

Für den Phänotyp der Zierereyten heißt dies, dass unklar bleiben muß, aus welchen Anteilen von konkreten historischen Wurzeln sich ihre Inszenierung speiste. Somit erweist er sich als das Ergebnis einer Konsumtions-, Repräsentations- und Produktionsprozesses, der seinerseits nicht mehr beobachtet werden kann, sondern im 18. Jahrhundert in einer Art Blackbox<sup>3</sup> stattfand. Das grundsätzliche Verwobensein von „Phantasie“ und „Wirklichkeit“ läßt sich daher bei den Zierereyten aus einem Mangel an entsprechenden Quellen nicht mehr auftrennen und auch aus diesem Grunde ist ein gemeinsamer Zugriff aus interdisziplinärer Perspektive sinnvoll, der es immerhin ermöglicht, das Ergebnis der Blackboxvorgänge - den Zierereyten als Phänotyp - zu beschreiben und zu analysie-

---

phorik im Leib-Seele-Diskurs der „vernünftigen Ärzte“, in: Elena Agazzi: Tropen und Metaphern im Gelehrten Diskurs des 18. Jahrhunderts, 2011, Seite 209-224

- 2 Dieser (hier vereinfacht wiedergegebene) „circuit of culture“ wird vorgestellt bei Jürgen Kramer: Kulturwissenschaft. Anglistik und Amerikanistik, in: Klaus Sierstorfer / Laurenz Volkmann (Herausgebende): Kulturwissenschaft interdisziplinär, Tübingen 2005, Seite 185-187
- 3 Zur Blackbox als systemtheoretische Auslegung der epistemologischen Anerkennung von Grenzen der Erkenntnis siehe Hans-Jürgen Hohm: Soziale Systeme, Kommunikation, Mensch. Eine Einführung in soziologische Systemtheorie, Weinheim / München 2000, Seite 97-102



ren, der durch historische ebenso wie durch literarische Vorbilder geprägt wurde. Stark komplexitätsreduziert kann aber immerhin nach Leontjews Modell einer „Ringstruktur der Tätigkeit“<sup>4</sup> festgestellt werden, dass Ziereremiten ein Produkt aus transaktionalen Vorgängen waren, die sich aus gegenseitiger Beeinflussung von Mensch und Umwelt speisten, aber auch aus Überschneidungen zwischen literarisch vermitteltem Naturbild und englischen Landschaftsstil.<sup>5</sup> Deutlich wird dies auch am Eintrag des Lemmas „Eremit“ in einem Conversations-Lexikon von 1816, in dem beide Dimensionen vermischt wurden: „Besonders aber nennt man Eremiten oder Einsiedler diejenigen Christen, welche seit dem 3ten Jahrhundert ihren festen Aufenthalt in einsamen Gegenden wählten. Daher Eremitage, Einsiedelei; gehört in großen Gärten zu den künstlichen Anlagen.“<sup>6</sup> Hier wurden die sakrale wie die profane Dimension in einem Atemzug genannt, zugleich durch die Rezeption das allgemeine Bild eines Eremiten in der Lesendenschaft präformierend.

## V. Begriffsklärung

Der Begriff „Ziereremit“ ist ein unter anderem von Ost 1971 geprägter neologistischer Begriff,<sup>7</sup> der hier als *terminus technicus* übernommen und benutzt wird, um darunter zunächst einheitlich eine Vielzahl von historischen Bezeichnungen wie „Eremit“, „Anachoret“, „Klausner“, „Waldbruder“, „Inkluse“ und „Einsiedler“ zusammenzufassen. Zugleich wird mit der Vorsilbe „Zier-“ die besondere Eigenschaft des untersuchten Phänotyps als profanweltliche Abgrenzung zu den sakralweltlichen Eremiten betont. Ähnliche Bezeichnungen für Ziereremi-

---

4 Friedemann W. Nerdinger / Gerhard Blickle / Niclas Schaper: Arbeits- und Organisationspsychologie, Berlin / Heidelberg / New York 2011, Seite 322-323

5 Adrian von Buttlar: Der Landschaftsgarten. Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik, Köln 1989, Seite 132

6 Conversations-Lexicon oder Encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände, Stuttgart<sup>2</sup> 1816, Seite 446

7 Hans Ost: Einsiedler und Mönche in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts, Düsseldorf 1971, Seite 53



ten waren „Garten-Eremit“,<sup>8</sup> „Schmuckeremit“,<sup>9</sup> im englischen Sprachraum „ornamental hermit“,<sup>10</sup> „resident hermit“<sup>11</sup> oder „garden hermit“.<sup>12</sup>

Das Wort „Eremit“ stammt etymologisch aus dem lateinischen „eremita“ und dem griechischen „érmos“ für „einsam“.<sup>13</sup> Sinngemäß adäquat entstand dazu im Spätmittelhochdeutschen der Begriff „einsideler“, hervorgegangen aus dem Verb „siedeln“, der sich später als „Einsiedler“ etablierte.<sup>14</sup> Das dem „siedeln“ vorge setzte Zahlwort „Ein“ kam zustande, weil nach Adelung ein Eremit „allein, von andern seiner Art abgesondert“, lebte.<sup>15</sup> Das Wort „Eremit“ selbst läßt sich zudem im deutschen Sprachraum seit dem 13. Jahrhundert nachweisen.<sup>16</sup>

In der zeitgenössischen Definition der Aufklärung war diese Trennung indes noch nicht vollzogen worden. Dort hieß es im Jahre 1734 nach Zedler: „Einsiedler, Waldbruder, Eremita, Anachoreta, heißt derjenige, welcher sich entweder aus natürlicher Lust, oder wegen eines gethanen Gelübdes, Gott in der Stille zu dienen, wo nicht alles, dennoch des öfftern Umgangs mit Menschen und aller weltlichen

---

8 So in der 1832 entstandenen Erzählung „Der Jahrmarkt“ bei Ludwig Tieck's Gesammelte Novellen, Band IV., Berlin 1853, Seite 51

9 So bei Daniel Schönplflug: Luise von Preußen, Königin der Herzen. Eine Biographie, München 2010, Seite 29

10 So in Notes and Queries. A medium of inter-communication for literary men, artists, antiquaries, genealogists etc., Jahrgang V., Ausgabe №122 vom 28. Februar 1852, Seite 207

11 So bei Martin Calder: Promenade in Ermenonville, in: Martin Calder (Herausgebender): Experiencing the Garden in the Eighteenth Century, Bern 2006, Seite 118 (ganzer Aufsatz S.109-144)

12 So bei Gordon Campbell: The hermit in the garden. From imperial Rom to ornamental gnome, Oxford 2013, Seite 188

13 Duden. Herkunftswörterbuch, (Band №VII. der Schriftenreihe „Duden“), Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich 2001, Seite 185

14 Ibidem, Seite 174

15 Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, Band I., Wien 1811, Spalte 1747

16 Oda Vietze: Eremit, in: Deutsches Fremdwörterbuch, Band V., Berlin 2004, Seite 215



Geschäfte, und in einem stillen Orte, in einem Walde, Wüstenei, Thale, oder auf einem Berge seine Wohnung aufschlägt, und sein Leben zubringet.“<sup>17</sup>

Unter „Ziereremit“ ist schließlich hier - zusammenfassend und ergänzend zur Herkunft der einzelnen Komposita des Begriffs - ein einzelner belebter Mann, eine steinerne oder hölzerne Skulptur, eine Puppe, ein mechanischer Android oder steinerne Statue zu verstehen, der oder die, verkleidet oder gestaltet als „Eremit“, innerhalb einer „Eremitage“ in englischen Landschaftsparks im 18. Jahrhundert in Europa, temporär über einen Zeitraum von Wochen bis hin zu Jahren, lebte, stand oder lag.<sup>18</sup>

## VI. Genesis

Wie angedeutet, kann man sakralweltliche von profanweltlichen Eremiten unterscheiden. Erstere waren die ältesten christlichen Mönche, die ab dem 3. Jahrhundert nach Christus nachweisbar waren und sich, jeweils einzeln, in die Wüsten Vorderasiens zurückzogen, um dort, abseits sozialer Verflechtungen, besser ihrer Gottheit dienen zu können. Vorbild war dazu in der Bibel der Religionsstifter Jesus, der sich 40 Tage in die Wüste zurückgezogen hatte.<sup>19</sup> Es folgten diesem Vorbild viele Christen, die sich teils allein anachoretisch verhielten, teils in Orden organisierten; Karthäuser und Karmeliter brachten ganzen Eremitengemeinschaften zur Blüte. Eben mit diesen Orden aber ging ein Rückgang des unorganisierten und individuellen Einsiedlerwesens in Wüsten und Wäldern einher. Im Spätmittelalter war dieser Rückgang stark voran geschritten, vom „Einsiedler“ im öffentlichen

---

17 Johann Heinrich Zedler: Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Band VIII., Halle / Leipzig 1734, Spalte 597

18 Keine klassischen Ziereremiten waren Fürsten, die selbst Rollenspiele veranstalteten, um sich zeitweise eremitisch zu fühlen. Dazu gehören die Rollenspiele, die in Bayreuth in der 1715 von Markgraf Georg Wilhelm von Bayreuth erbaute Eremitage abgehalten wurden, ebenso aber auch die Rollenspiele in Weimar in dem Borkenhäuschen, an denen Goethe beteiligt war.

19 Nomen Nescio: Die Heilige Schrift. Revidierte Elberfelder Bibel, Wuppertal <sup>2</sup>1986, Abschnitt „Neues Testament“, Seite 3 (Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 4, Vers 1-4)



Bewußtsein vielfach nur noch ein „Bild“ übrig. Stilbildend auf dieses „Bild“ wirkte das dem heiligen Hieronymus (347-420 nach Christus)<sup>20</sup> zugeschriebene *Vitaspatrum*, eine Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Einsiedler. In ihm waren schon alle Merkmale des späteren Einsiedlerbildes angelegt, die bis heute Bestand haben sollten: Das vom Sozialen abgeschottete Leben, der enge Wohnraum in Höhle oder Hütte, Naturverbundenheit sowie dürftige Nahrung und Kleidung.<sup>21</sup>

Auch im 18. Jahrhundert noch waren diese Merkmale die Hauptcharakteristiken eines Eremiten, auch der Zierereyten. Schon hier wird deutlich, dass die einst realen sakralen Einsiedler, deren Lebensform sich im Spätmittelalter weitgehend verflüchtigt hatte, modifiziert als Zierereyten über das „Bild“ wieder körperlich die Bühne der Welt betraten. Der genaue Zeitpunkt dieses Betretens muß indes unklar bleiben. Sicher ist, dass spätestens in den 1720er Jahren der säkularisierte Eremit in Ziergärten des Adels anzutreffen war. Einen wichtigen Übergang vom sakralen zum profanen Eremiten markieren die Figuren des Tiroler Bildhauers Matthias Braun (1684-1738),<sup>22</sup> der für Graf Franz Anton von Sporck (1662-1738) auf dessen Gütern in Kukus<sup>23</sup> und Lissa in Böhmen tätig war. Der Frühaufklärer Sporck, durch Erbschaften sehr wohlhabend, gründete mehrere Güter, war als Kunstförderer tätig und hatte selbst auch melancholische Werke verfaßt.<sup>24</sup> In Kukus ließ er

---

20 Zu ihm siehe Alfons Fürst: *Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike*, Freiburg 2003

21 Elisabeth Frenzel: *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*, Stuttgart 2008, Seite 125-127 (Lemma „Einsiedler“ auf den Seiten 128-149)

22 Zu seiner Vita siehe Bernhard Grueber: *Braun, Matthias von*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band III., Leipzig 1876, Seite 271-272

23 Auch Kux, Kuks oder Kaschow genannt; liegt heute in Tschechien.

24 Franz Anton Graf von Sporck: *Geistliche Todts-Gedancken Bey allerhand Gemälden und Schildereyen In Vorbildung Unterschiedlichen Geschlechts, Alters, Standes, Und Würdens-Personen sich des Todes zu erinnern, Aus dessen Lehr Die Tugend zu üben, Und Die Sünd zu meyden. Erstlich in Kupfer entworfen, nachmahlen Durch sittliche Erörtherung und Überlegung unter Todten-Farben in Vorschein gebracht, dardurch zum Heyl des geneigten Lesers ein lebendige Forcht und embsige Vorsorg des Todes zu erwecken*, Passau 1753 (posthum ersch.)



von Braun im 1726 bis 1732 ausgestalteten Wald- und „Felsengarten Bethlehem“ unter vielen anderen Skulpturen und christlichen Figuren, die er aufgestellt hatte, auch folgende Werke erarbeiten: „1) Der Eremit Anton in der Wüste, ... 3) Die Bildsäule des Einsiedlers Paul ... 4) Hieronymus in der Wüste ... 9) Der Einsiedler Onuphrius in Riesengröße ... 11) Der Einsiedler Garino in der Höhle, vor deren Öffnung etliche Jagdhunde“.<sup>25</sup> Der frühe Nachweis dieser teils lebensgroßen Figuren<sup>26</sup> schon im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, auch schon installiert in Einsiedeleien in einem abgelegenen Westteil seines Latifundiums,<sup>27</sup> ist in viererlei Hinsicht bemerkenswert. Erstens zeigt er, dass Eremitenfiguren bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum verwendet wurden, zweitens wurde der Einsatz von lebenden Zierereyten durch schon früh nachweisbare Klausnerpuppen vorbereitet und drittens hatten Zierereyten einen sakralen Ursprung, der sich nicht nur aus dem sakralen Vorbild allein entwickelt hatte, sondern aus dem sakralen Vorbild im Garten. Und viertens fand im Laufe der Zeit eine Deindividualisierung statt, weil anfangs noch bestimmte Heilige abgebildet wurden, die in späteren Versionen semiotisch verallgemeinert und umgedeutet wurden. Nachfol-

25 Gottfried Johann Dablač: Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien, Band I., Prag 1815, Seite 208 (ganzer Aufsatz S.207-212)

26 Tabarasi behauptet ohne Quellenbeleg, es habe bereits lebende Zierereyten in Kukus gegeben, Sporck sei deswegen der Ketzerei angeklagt worden und habe sie nach dem Verlieren seines Prozesses durch Statuen ersetzen müssen. Für diese skurrile Behauptung konnten Quellen allerdings nicht ermittelt werden und sie wird daher hier auch nicht aufgenommen. Siehe dazu Ana-Stanca Tabarasi: Der Landschaftsgarten als Lebensmodell. Zur Symbolik der Gartenrevolution in Europa, Würzburg 2007, Seite 262. Auch Campbell übernimmt die Tabarasische Lesart, ohne seine Quellen konkret anzugeben. Siehe dazu Campbell (2013), Seite 9-10. Zu den wahren Gründen für den Prozeß siehe Harald Tausch: "Die Architektur ist die Nachtseite der Kunst". Erdichtete Architekturen und Gärten in der deutschsprachigen Literatur zwischen Frühaufklärung und Romantik, Würzburg 2006, Seite 64. Demnach habe Sporck „anstößige Statuen“ gegen „andächtige Figuren“ auswechseln müssen. Siehe dazu auch Heinrich E. Benedikt: Franz Anton Graf von Sporck (1662-1738). Zur Kultur der Barockzeit in Böhmen, Wien 1923, Seite 194

27 Harald Tausch: Franz Anton von Sporcks „Kuckus=Bad“. Intermediale Aspekte von Gartenkunst und Literatur in einem böhmischen Badeort zwischen Barock und Frühaufklärung, in: Natascha N. Hofer / Anna Ananieva (Herausgeberinnen): Der andere Garten: Erinnern und Erfinden in Gärten von Institutionen, Göttingen 2005, Seite 147-148 (ganzer Aufsatz S. 125-158)





gende Ziereremiten waren dann keine personalisierten Figuren mehr, sondern verkörperten nur noch einen entpersonalisierten Phänotyp, zogen sich auf eine religiöse Symbolik zurück, ohne damit die spezielle Geschichte der einzelnen Heiligen zu tradieren. Deutlich wird am Beispiel von Kucus aber auch bereits, dass Ziereremiten, ebenso wie ihre historischen Vorbilder, stets an bestimmte Umwelten gebunden waren, an spezifische räumliche Settings und Habitate, ohne die sie nicht ihre Wirkung auf Rezipierende hätten entfalten können. Dies war eine Erkenntnis, die bereits von Pückler als Gartentheoretiker vertreten wurde, der alle Bestandteile eines Gartens grundsätzlich in „Verwebung“ mit der umgebenden Landschaft betrachtete.<sup>28</sup>

## VII. Umwelten

Angelehnt an Düselder und Weckenbrock, die 2008 das Konzept einer ebenso natürlichen wie gleichsam sozialen Umweltheorie entworfen haben, soll daher nun folgend eben diese Umwelt der Ziereremiten in einer konzentrischen hermeneutischen Spirale von der allgemeinen bis zur speziellen Ebene hinab ermittelt werden (Land → Herrensitz → Park → Einsiedelei). Unter „Umwelt“ wird dabei nach Düselder und Weckenbrock ein Geflecht an räumlichen und sozialen Reziprozitätsbeziehungen verstanden, die einem holistischen Ansatz der Betrachtung einzelner historischer Phänomene gewidmet ist. Anstatt die Phänomene isoliert zu betrachten, setzt der umweltheoretische Ansatz bei der Verankerung und Verortung der Phänomene in deren Umwelt an, sowohl in räumlicher als auch sozialer Hinsicht. Dies bietet sich vor allem für die Epoche der Frühen Neuzeit an, weil in der Vormoderne räumliche und soziale Herrschaftsgewalt noch stark miteinander verflochten waren.<sup>29</sup> Dabei können zunächst im Zuge einer Segmentierung drei ver-

---

28 Hermann Fürst von Pückler-Muskau: *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei*, Stuttgart 1834, Seite 38 und 41

29 Zur Rechtfertigung und näheren Ausführung des Ansatzes siehe Heike Düselder / Olga Weckenbrock: *Einführung*, in: Heike Düselder / Olga Weckenbrock (Herausgebende): *Adel und Umwelt. Horizonte adeliger Existenz in der Frühen Neuzeit*, Köln / Weimar / Wien 2008, Seite 6



schiedene Umwelt-Kreise unterschieden werden, in denen kleinere Einheiten enthalten waren. Für Ziereremiten bestanden diese Kreise aus der Makro-, Meso- und Mikroebene. Setzt man diese Umwelten zugleich in eine semiotisches Kulturmodell nach Volkmann<sup>30</sup> ein, so ergeben sich etliche Wechselbeziehungen zwischen baulichen und gegenständlichen Umwelten (Artefakten), historischen Akteuren (Soziefakten) sowie ordnungs- und sinnstiftenden Mustern (Mentefakten), die in der Tabelle auf der folgenden Seite dargestellt werden.

### VII.1. Makroebene

Im größten räumlichen Raster können die Ebenen ①Land und ②Herrensitz klassifiziert werden. Diese Dimensionen können als mittelbare Umwelt bezeichnet werden. Zunächst war es wegen ihrer Genesis bedingt, dass Ziereremiten aufgrund ihrer Eigenschaften keine städtische, sondern eine ländliche Erscheinung waren. Dies hing zusammen mit der frühneuzeitlichen Dichotomie zwischen den Räumen *Stadt* ↔ *Land*, wobei die Stadt häufig als progressiv, amoralisch und unstet empfunden wurde, das Land aber als Hort der Beständigkeit, Ruhe und Natürlichkeit gepriesen wurde.<sup>31</sup>

---

30 Siehe dazu Fussnote №26.

31 Symptomatisch dafür siehe zeitgenössisch das anonyme Gedicht „Lob einsiedlerischer Weisheit“, in dem es heißt: „Wo nicht der Weise, wer mag glücklich seyn? Der ist es werth, dass Götter selbst ihn neiden. Er achtet nicht der Grossen Schleckerei'n, und nimmt von Gott sein Brot und Kraut bescheiden. Wer nennt ihn arm? Des Hüttchens Einsamkeit umschlieset ihn zwar; ihn sättigt Bohn und Käste [Kastanien = Anmerkung Bill]. Doch sind Natur und Hunger seine Gäste, von denen wird sein Mahl gebenedei't. Er darf sich nicht um einen Brocken rauhen, noch schwitzen, wie die Leute von der Stadt. Nichts darf er erst mit Müh und Geld erkauften, denn die Natur giebt willig, was sie hat.“ Abgedruckt in: *Journal aller Journale oder Geist der vaterländischen Zeit-Schriften*, Band IV., Hamburg 1786, Seite 390. Zum gleichen Gegensatz auf literarischer Folie siehe Eva Meineke: *Stadt*, in: Günter Butzer / Joachim Jacob (Herausgebende): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, Stuttgart 2008, Seite 364-365



Soziefakte	Artefakte	Mentefakte
Parkbesitzende	Landschaft	Geselligkeit, Kollektivdenken, Profanität, Welt, Distanz, Kultur, Lebensart, Prestige
Parkbesuchende	Rittergut	
	Park / Garten	
	Wald / Insel ...	
Ziereremit	Einsiedelei	Einsamkeit, Gott, Bescheidenheit, Gefahr, Sakralität, Verfall, Natur, Tod
	Kutte, Totenkopf ...	
Reisende	Reiseberichte	Arkadien, Mimesis, Melancholie, Delectatio, Commercium mentis et corporis
Gartentheoretiker	Gartenanleitungen	
SchriftstellerInnen	Schöne Literatur	
Künstler	Christliche Kunst	